

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel

Herausgeber: A. Vogel

Band: 40 (1983)

Heft: 10

Artikel: Meine Begegnung und jahrelange Freundschaft mit A. Vogel und seiner Familie

Autor: Günther, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Begegnung und jahrelange Freundschaft mit A. Vogel und seiner Familie

von Dr. W. Günther

Nach den ersten Kriegsjahren, als sich Europa von den Wunden der zerbombten Städte und dem Hunger und Elend der Bevölkerung langsam erholte, geriet ich – mehr durch Zufall, als der Überzeugung folgend – in einen seiner Vorträge, die er im benachbarten Österreich hielt. Ich habe mir, um ehrlich zu sein, davon nicht viel versprochen, von der Heilkraft der Natur, wie das Thema dieses Vortrages wohl ähnlich gelautet hatte, und erwartete eher ein Häuflein wunderlicher, naturbegeisterter Anhänger, als ein ernst zu nehmendes und breitgestreutes Publikum. Wie habe ich mich doch getäuscht! Der grösste Saal der Stadt war mit über 500 Zuhörern gefüllt, darunter viele Ärzte, und auch Dr. Schlenz, der bekannte Vorkämpfer der Überwärmungstherapie, nach dem diese Bäder benannt und heute bei der Krebsbehandlung nicht mehr wegzudenken sind. Volle zwei Stunden lauschten wir seinen Worten, die in keiner Phase seines Vortrages langweilig oder mit allgemeinen Weisheiten angefüllt waren. Gewiss, ein gewandter Redner, der seine Zuhörerschaft fesselte und begeisterte. Ich fragte mich dann öfters, warum gerade bei ihm dieser Zuspruch, und warum füllen sich die Säle, wenn er spricht? Seitdem ich einige seiner Vorträge hörte und ihn persönlich etwas näher kennenlernte, fand ich des Rätsels Lösung: Alles, was er seinen Zuhörern an Wissen und Ratschlägen vermittelt, ist nicht aus Büchern erworbenes oder übernommenes Gedankengut, sondern selbst durch viele Erfahrungen Erkanntes und Erlebtes. Daher erklärt sich auch seine innere Überzeugungskraft, die ihn während seines langjährigen Wirkens bis heute nie verliess. Wer hatte schon damals den Mut, zu behaupten, dass Krebs durch eine Anhäufung von ungünstigen Einflüssen im Laufe von Jahren oder Jahrzehnten entsteht und als eine allgemeine Erkrankung des ganzen Organismus zu betrachten sei? Wer hätte

die damals geradezu lächerlich klingende Behauptung vertreten, dass die bescheidene, als Schmarotzer angesehene Mistel und die Pestwurz krebshemmende oder krebsheilende Substanzen enthalten?

Um Jahre war er seiner Zeit weit voraus, als er von einer heilenden Diät sprach, von vollwertigen Nahrungsmitteln und vom Fasten als Heilfaktor, wo man nach den elenden Kriegsjahren begonnen hatte, sich erst so richtig satt zu essen, mit Fleisch, Wurst, Butter und Süßigkeiten. Heute werden viele seiner «verkannten» Theorien als richtig und selbstverständlich anerkannt und die bescheidene Mistel und die Pestwurz (*Petasites*) nehmen einen der ersten Plätze in der biologischen Krebstherapie ein. Nach den fetten Jahren, da Übergewicht und Kreislauferkrankungen an erster Stelle der Todesliste stehen, erinnert man sich an seine warnende und voraussagende Stimme. So war sein Leben, und so ist es noch heute, eine Ahnung und Besorgnis für die Zukunft. Verwundert es deshalb nicht, dass er sich neben vielen Befürwortern seiner Gedanken auch viele Spötter und Gegner schuf, die ihn lächerlich machten oder herabzuwürdigen versuchten? Seit jenen Tagen verband uns eine geistige Freundschaft, obwohl wir uns nur selten sahen. Ich verlor ihn aber nie aus den Augen und wenn wir uns einmal trafen, erzählte er mir von seiner Arbeit, seinen Reisen in ferne Länder und von seinen Plänen.

Seit diesem denkwürdigen Vortrag folgten im Laufe der Jahre Einladungen zu Hunderten von Vorträgen in der ganzen Welt, die er oft in fremden Sprachen hielt. Man kann sich diese gewaltige Arbeit und körperliche Anstrengung kaum vorstellen. Als er gerade von einer Vortragsreise aus Südafrika nach Australien kam, hielt er in sechs Wochen 50 Vorträge in englischer Sprache und gab über Radio und Television über 30 Interviews, so dass der ganze aus-

tralische Kontinent seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Pflanzenheilkunde und der natürlichen Ernährung und Lebensweise vermittelte erhielt. Anlässlich einer grossen Veranstaltung in Hobart, welche von der UNESCO ausging, konnte er seine Überzeugung und Vorschläge zum Thema der Umweltverschmutzung und des biologischen Landanbaues in einem eineinhalb-stündigen Gastvortrag vor prominenten Wissenschaftlern darlegen. In einer anregenden Diskussion gelangte man zu fruchtbildenden Erkenntnissen. Anschliessend erfolgte eine Einladung durch das Landwirtschaftsministerium, bei der eine Aussprache mit den massgebenden Chemikern erfolgte. Es ging dabei um das Problem der nicht ungefährlichen chemischen Schädlingsbekämpfung und der Suche nach Alternativlösungen auf biologischer Basis. Überzeugend konnte Herr Dr. Vogel darlegen, dass es eine solche Alternative gibt, nämlich ein Produkt aus der Parbascowurzel, einer Pflanze, die in grossen Mengen in Südamerika wächst und die als Insektizid eine dem DDT ähnliche Wirkung ausübt. Die Gifte dieser Pflanze werden im Boden neutralisiert und die Mikroorganismen dadurch nicht geschädigt. Der Boden bewahrt sein biologisches Gleichgewicht, er wird nicht ausgelaugt und behält dabei seine Fruchtbarkeit.

Dann folgten weitere Vorträge vor der Organisation der Chiropraktoren und einige am Rundfunksender in Sidney in einer Art von Frage- und Antwortspiel. So wie zuvor konnte sich der ganze australische Kontinent daran beteiligen und Herr Dr. Vogel beantwortete jeweils eine Stunde unermüdlich die verschiedensten Fragen aus allen Bevölkerungsschichten und der ärztlichen Fachwelt. Bevor wir Australien verlassen, möchte ich nebenbei etwas erwähnen: Der sichtbare Beitrag für eine gesunde Ernährungsweise wurde in Australien schon Anfang der siebziger Jahre gelegt. Damals hatte er Gelegenheit, ein Vollkornbrot einzuführen, das Vogel-Swiss-Health-Bread, also nach Schweizer Art hergestellt, das, wie ein amtliches Bulletin mitteilte, zum meistgegessenen Vollkornbrot von ganz

Australien geworden ist. Nach nur zehn Jahren seit seiner Einführung wird es in 27 Bäckereien in Australien gebacken. Anlässlich einer Pressekonferenz, die der Schweizer Konsul einräumte, sprach man ihm den persönlichen Dank für den Dienst aus, den er dem Schweizer Namen durch dieses Qualitätsprodukt erwiesen hatte. So könnte ich weiter fortfahren und alle Stationen seines unermüdlichen Wirkens erwähnen. Ob in Holland, England, Finnland oder Schweden, überall begeisterte er Menschen für seine grosse Idee der Ganzheitsmedizin und der Besinnung zur Rückkehr zu einer naturgegebenen Lebensweise und zu mehr Verbundenheit mit der Natur. Überdies vergass er nie das schöpferische und tragende Prinzip des Weltalls in den Vordergrund zu stellen – Gott –, der die Gesetzmässigkeit des Universums festlegte und der jeden teilnehmen lässt an der Fülle seiner Gaben und des Lebens. Diese Gaben Gottes, die unentwegt fliessen, kann die Menschheit jederzeit empfangen. Doch der Mensch beschränkt sich selbst und leidet Mangel bis zur Schädigung seiner Heimat, der Erde, weil bei jedem einzelnen, bei jedem System und jeder Gruppe das universelle Gesetz unverzüglich in Wirksamkeit tritt, nämlich «Was der Mensch sät, das wird er auch ernten».

So glaubt er, dass der Mensch und die Tierwelt im ursprünglichen, gottgewollten Zustand harmonisch und glücklich zusammenlebten, ohne Hunger, Angst und Bedrängnis. Diese Vorstellung eines paradiesischen Daseins aller empfindenden Geschöpfe ist ein grundlegender Bestandteil seiner Weltanschauung, die keineswegs utopisch, sondern für ihn eine ganz konkrete Realität beinhaltet.

In seinem 80. Lebensjahr folgte er einer Einladung in die USA, eine der zahlreichen, die ihn schon vorher in dieses Land führten. An der ganzen Ostküste hielt er im vergangenen Jahr in kurzer Zeit 26 Vorträge zum Teil über Radio und Television.

Von dem sonst so kritischen amerikanischen Publikum und der Presse erhielt er Anerkennung und Zustimmung für seine Ausführungen. Wenn ich Ihnen alle Konti-

nente, Länder und Städte aufzählen würde, dann ergäben sich daraus mehrere Reisen um die Erde.

Schriftstellerische Tätigkeit

Dem gesprochenen Wort folgt meistens die Niederschrift der Gedanken und Erfahrungen. Zusammen mit seiner Frau, die ich gut kannte, und mit seiner Tochter Ruth, wandte er sich sehr bald der schriftstellerischen Tätigkeit zu. Zuerst erschienen die «Gesundheits-Nachrichten», die er ganz allein mit Hilfe seiner Frau redigierte. Während dieser harmonischen Zusammenarbeit entstanden in den letzten 30 Jahren unzählige Artikel, und wenn man sie rechnerisch zusammenzählt, waren es in diesen drei Jahrzehnten 360 Ausgaben mit jeweils 16 Druckseiten, das ergibt weit über 5000 Seiten, abgesehen von vielen Beiträgen, die in anderen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht wurden. Jeder Leser der «Gesundheits-Nachrichten» kann sich selbst ein Urteil bilden, ob er wertvolle Hinweise für seine Gesundheit und Lebensweise erhielt. Jedenfalls bezeugen unzählige Leser aus dem In- und Ausland in Briefen ihre hohe Wertschätzung.

Ich kann mich noch an eine Begegnung erinnern, es war vor einigen Jahren im Engadin, die Sonne schien, der Schnee glitzerte, die Luft war rein in diesem Tal, und über den Bergen wölbte sich ein dunkelblauer Himmel. Ich schämte mich ein wenig, als ich seine Gattin begrüßte, die in ihrem Arbeitszimmer an der Schreibmaschine sass, tagelang, während ich die Herrlichkeit der Natur geniessen konnte. Unsere Leser werden bemerkt haben, dass die erste Seite ein Gedicht schmückt, verfasst von dieser poetischen Seele. Ich habe mich oft gefragt, welche Innigkeit und tiefe Gläubigkeit in ihrem Herzen lebendig sein müssen, um ihre Gedanken in Verse zu kleiden.

Was ist nun schöner
Und hat mehr Sinn,
Was bringt mehr Freude
Und bessern Gewinn?
Hastiges Treiben wegen mehr Geld,
wie sich's erwählte die heutige Welt?

Oder bescheidene Zufriedenheit
In tiefer Stille mit reichlicher Zeit?
Kurble das liebe Leben zurück
Und find in den kleinen Gaben dein Glück!

Leider legte der jähre Tod die Feder dieser treuen und aufopfernden Frau für immer aus der Hand. Zum Andenken an sie beabsichtigt Herr Dr. Vogel, ein Bändchen ihrer Gedichte herauszugeben.

Die schönen, farbigen Fotos auf der Titelseite der Zeitschrift sind von seiner Tochter, die mit viel Geduld und künstlerischem Blick diese wunderschönen Motive festhält. In ihnen spiegelt sich das stimmungsvolle Bild der Jahreszeiten und die erhabene Stille der Natur. Oft begleitet sie ihren Vater auf seinen anstrengenden Reisen und steht ihm zur Seite in seinem schaffensreichen Tagesablauf.

Dann erschien der «Kleine Doktor», in den ersten Ausgaben als ein umfangreiches Buch von 864 Seiten, später zusammengefasst zu einem handlichen Nachschlagewerk, in zehn Sprachen und in einer Gesamtauflage von über einer Million Exemplaren. Von Zeit zu Zeit war es notwendig, den «Kleinen Doktor» auf den neuesten Stand des Wissens zu bringen und neue Erkenntnisse und Erfahrungen einzufügen. Zu diesem Standardwerk gesellten sich das «Leberbuch» und das «Tropenbuch». Es war dringend notwendig, dieses letztere zu verfassen, weil immer mehr Menschen durch den Tourismus mit veränderten und ungewohnten Lebens- und klimatischen Bedingungen und vor allem mit manchen unheimlichen, tropischen Krankheiten konfrontiert werden.

Soeben ist ein neues Buch, betitelt: «Die Natur als biologischer Wegweiser», erschienen, das als Gesamtwerk und als ein gewisses Vermächtnis der Familie zu betrachten ist. Unermüdlich arbeiteten sie an der Vollendung dieses Buches. Sein intensives Schaffen ist jedoch noch nicht zu Ende. Denn voll neuer Ideen, die ihn begeistern und erfüllen, gehen von ihm befruchtende Impulse an die Mitarbeiter in seinen Betrieben aus. Die Probleme der Umwelt, die Unvernunft des Menschen und die sinnlose

Ausbeutung und Ausrottung der Naturschätze liegen ihm besonders am Herzen. Ich bin davon überzeugt, dass es ihm gelingen wird, einen Beitrag zu leisten, die Menschen von den schrecklichen Folgen ihrer zerstörerischen und selbstverschuldeten Handlungsweise abzuhalten, um vielleicht den Sieg der völkerverbindenden Liebe als der grössten Macht im Universum noch zu erleben.

Viele Leser werden sich nebenbei fragen, wie lebt er eigentlich? Ich kann es ihnen sagen: Er arbeitet nicht nur, um das Leben zu geniessen; er arbeitet um der Freude willen mit einem unermüdlichen Schaffensdrang. So lange ich ihn kenne, blieb er bescheiden und in den Ansprüchen an seine Lebensbedürfnisse äusserst genügsam.

Briefe aus aller Welt

Kein Wunder, dass man ihm deshalb Vertrauen entgegenbringt, das sich in unzähligen Briefen aus aller Welt niederschlägt. Es erreichen ihn immer noch Briefe von Missionaren, Pionieren, Ärzten und Forschern. Aber auch einfache Indianer, Neger, Asiaten schreiben ihm rührende und herzerweichende Briefe, von überall, wo er mit seinen Ratschlägen hilft. Darunter sind viele Briefe, die von einem be-

rufsmässigen Schreiber verfasst wurden, weil die Menschen dort, besonders in Südamerika, nicht einmal die Grundschule besuchen konnten. Was sich da im Laufe der Jahre angesammelt hat, zeigt eine ganze Wand voller Ordner in seinem Arbeitszimmer.

Seine weltweiten Reisen waren nicht nur den Vorträgen gewidmet, er studierte Gebräuche und Sitten fremder Völker, die weitaus älter und in manchen Lebensbereichen unserer Zivilisation weit überlegen sind, und er sammelte wertvolle Objekte fremder Kulturen. Nach und nach entstand eine stattliche Sammlung seltener Gegenstände. Und was machte er mit ihnen? Er schenkte sie seiner Heimatgemeinde zur Bereicherung des Dorfmuseums (siehe «Gesundheits-Nachrichten», Nov. 82). Bei diesem Anlass entstand das humorvolle Bild von A. Vogel im Indianerschmuck, das die «Schweizer Illustrierte» zweckentfremdet in einem unsachlichen und unfreundlichen Artikel verwendete.

In Kürze werde ich ihn wohl wiedersehen, den Vielbeschäftigten und Unermüdlichen, der sprühen wird voller Vitalität, Zuversicht und neuer Pläne. Ich wünsche mir, dass es ihm gelänge, alles zu verwirklichen, was er sich noch vorgenommen hat. Und das ist bestimmt nicht wenig.

Aufbauende Anerkennung und zermürbende Kritik

Vor Jahren besuchten wir, die ganze Familie, eine Universität in Japan, die von Prof. Obara geleitet wurde. Für uns war dies ein einmaliges Erlebnis, besonders für meine Frau, die als Erzieherin eine ganz neue, für uns unbekannte Methode kennlernte. Prof. Obara und seine Helfer, speziell geschulte Lehrer, hatten eine Methode entwickelt, von der ich in Europa und Amerika nichts Ähnliches je gesehen hatte. Seine Studentinnen und Studenten, die von den niederen Klassen bis hinauf zur Maturitätsprüfung, wie man bei uns sagt, und noch weiter hinauf bis zum Doktorexamen in einigen Häusern geschult wurden, beka-

men nie irgendeine Beanstandung oder einen Vorwurf zu hören. Alle Lehrer waren so geschult, dass sie nur das Gute, was geschaffen wurde, erwähnten und darauf aufmerksam machten, und somit wussten alle Schüler, dass das, was nicht gesagt wurde, eben nicht gut war. In allen Instituten war eine, ich möchte fast sagen, sehr fröhliche, natürliche Atmosphäre, frei von Hemmungen. Lehrer und Schüler arbeiteten wie Kameraden zusammen. Kein Schüler und keine Schülerin waren speziell aufgeregt oder haben reagiert, wenn ein Lehrer in den Raum trat. Eine so freie, natürliche, entspannte Atmosphäre habe